

ablesbar an der Wiederkehr von Erinnerungsmotiven aus den vorhergehenden Sätzen). Doch der orgastische Wirbel der Szene, die Entlassung von Leidenschaft und Schrecken lassen ihn zu keiner Sammlung kommen. Inmitten des Tumultes und Lärmes stirbt er.

Erst im seltenen Alter von 43 Jahren, 1876, vollendete Brahms seine 1. Sinfonie c-Moll op. 68 und schuf bereits neun Jahre später seine vierte und letzte Sinfonie. Sein einfaches Schaffen umspannt also zeitlich gerade ein Jahrzehnt. Aber welch eine Fülle herrlichster Musik, welch eine einzigartige Feinheit und Wärme musikalischen Ausdrucks verbirgt sich hinter dieser nüchternen Feststellung. Brahms fiel die Auseinandersetzung mit der großen zyklischen Form des 19. Jahrhunderts nicht leicht (allein sein schmerzvolles Ringen um die 1. Sinfonie bestätigt dies; lag der erste Satz bereits 1862 vor, so konnte doch das gesamte Werk erst 14 Jahre später vollendet werden). Mit seiner „Ersten“ setzten der Komponist ein herausragendes Beispiel schäpferischer Aneignung der sinfonischen Tradition eines Beethoven (dessen „Fünfter“ sie an Tiefe des Ausdrucks und Größe der Problemstellung verwandt ist), Schubert und Schumann. Von dem berühmten Dirigenten Hans von Bülow stammt das bekannte Bonmot, das Brahmsens „Erste“ Beethovens „Zehnte“ genannt werden könne. Damit ist die musikgeschichtliche Stellung dieser Sinfonie als bedeutendster sinfonischer Beitrag des 19. Jahrhunderts seit Beethoven klar umrissen. Und nichts anderes stellte auch der gefürchtete Wiener Kritiker Eduard Hanslick fest, als er nach der ersten Wiener Aufführung schrieb: „Mit den Worten, daß kein Komponist dem Stil des späteren Beethoven so nahegekommen sei wie Brahms in dem Finale der 1. Sinfonie, glaube ich keine paradoxen Behauptung, sondern eine einfache Tatsache zu bezeichnen.“

Die am 4. November 1876 in Karlsruhe unter Max Desoff uraufgeführte Sinfonie beginnt mit einer langsamen Einleitung (Un poco sostenuto) von 37 Takten, die den thematischen Kern in sich trägt, aus dem der erste Satz hervorsticht: ein chromatisch eindringliches Motiv, zu dem in den Bässen ein unerbittlich hämmernder Orgelpunkt ertönt, quälende Unruhe, Gefahr, schmerzliches Leid drückt die Einleitung aus. Das anschließende Allegro begehrt trotzig gegen diese Stimmung auf. Aber das chromatische Motiv, dem auch das zweite Thema (in der Oboe) unterliegt, läßt

ein leiderchaftliches Ringen aus, das in der Durchführung seine Höhepunkte erfährt. Mit dem Kopfmotiv der Einleitung kündigt sich die Coda an. Die verzweifelte Spannung löst sich tröstlich in C-Dur.

Eine zwingende einheitliche thematische Gestaltung besitzt der zweite Satz (Andante sostenuto) mit seinem tröstlich innigen Hauptthema, das die Violinen, von den Fagotten unterstützt, antönen. Mehr elegischen klagenden Charakter hat das Nebenthema c-Moll der Holzbläser. Im Mittelpunkt wechseln sich Oboe, Klarinette, Cello und Kontrabass konzertant in der Führung ab. In der Reprise greift die Solovioline den zweiten Teil des Hauptthemas auf.

Die verhaltene Heiterkeit des dritten Satzes (Un poco Allegretto e grazioso) läßt Hoffnung schöpfen, daß die düsteren Kräfte und Gedanken überwunden werden können. Holzbläser führen die Motive dieses Satzes ein (die Klarinetten das siegende, herzliche Hauptthema). Humorvoll musizieren Bläser und Streicher in H-Dur-Trio gegeneinander.

Mit Recht hat man das Finale dieser Sinfonie als das gewaltigsten Sinfoniesatz seit Beethovens bezeichnet. Drei tempomäßig unterschiedliche Teile geben die äußere Gliederung. Der Satz beginnt mit einer Adagio-Einleitung, die der des ersten Satzes ähnlich ist. Zunächst erklingt ein dramatisch-schmerzliches Motiv, das in eine drohende, unheilvolle Stimmung hinübergeführt wird (synkopische Piccolo-Steigerungen, verzweifte Bläserrolle, erregte Streicherfiguren). Da ertönt plötzlich – nach einem Paukenwirbel – ein seelen- und friedvolles Hornthema (Più Andante), das an Webers „Freischütz“-Ouverture und Schuberts große C-Dur-Sinfonie erinnert. Danach beginnt der dritte Teil des Finales (Allegro non troppo, ma con brio) mit seinem weitläufigen, jubelnden Marschthema in vollem Streicherklang, das teilweise an den Freudenhymnus von Beethovens 9. Sinfonie gemahnt. Nun erfolgt der Durchbruch zu optimistischer Haltung; die dunklen Kräfte werden bezwungen. Neben dem innigen zweiten G-Dur-Thema und dem aktiv drängenden dritten Thema kehren auch die anderen thematischen Gestaltungen des Satzes wieder und beteiligen sich an der stürmischen Durchführung. Den hymnischen Ausklang dieser einzigartigen Sinfonie bringt das Più Allegro.

Dr. Dieter Hörtwig

#### VORANKÜNDIGUNG:

Programmblätter der Dresdner Philharmonie  
Saison 1982/83 — Chefredakteur: Prof. Herbert Kegel  
Redaktion: Dr. Ina-J. Dieter Hörtwig

Mittwoch, den 9. Februar 1983, 20.30 Uhr (Freierkauf)  
Donnerstag, den 10. Februar 1983, 20.30 Uhr (AK I)  
Festsaal des Kulturpalastes Dresden  
7. AUSSERORDENTLICHES KONZERT  
Dirigiert von Sefar: Andor Foldes, USA  
Werke von Weber, Mozart und Mendelssohn Bartholdy

Druck: GGV, Post-Gedruckte Papiere (112-12 80 00-20)  
EVP — 25 M

6. AUSSERORDENTLICHES KONZERT 1982/83



6.

## AUSSERORDENTLICHES

## KONZERT

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Sonntag, den 29. Januar 1983, 20.00 Uhr

Sonntag, den 30. Januar 1983, 20.00 Uhr

dresdner  
philharmonie

Dirigent: Ken-ichiro Kobayashi, Japan

Solist: Alfred Lipka, Berlin, Viola

**Hector Berlioz** **Harold in Italien – Sinfonie mit obligater Viola op. 16**

1803–1869

Harold in den Bergen (Adagio – Allegro)  
Marsch der Pilger (Allegretto – Canto religioso)  
Serenade in den Abruzzen (Allegro assai –  
Allegretto)  
Gefolge der Räuber (Allegro frenetico)

PAUSE

**Johannes Brahms** **Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68**

1833–1897

Un poco sostenuto – Allegro  
Andante sostenuto  
Un poco Allegretto e grazioso  
Adagio – Allegro non troppo ma con brio

ALFRED LIPKA, 1928 in Ustj e. L. geboren, studierte 1948–1952 am damaligen Thüringischen Landeskonservatorium Erfurt und an der Hochschule für Musik „Fritz Hiller“ in Weimar. Nach Engagements als 1. Konzertmeister an der Landeskapelle Eisenach und als Solobratscher des Rundfunk-Sinfonieorchesters Leipzig (1958 bis 1960) wirkte er 1963–1975 als 1. Solobratscher der Staatskapelle Berlin, gleichzeitig als Mitglied des Stabquartetts der Deutschen Staatsoper. Seit 1975 ist er als Professor und Leiter einer Bratschen-Klasse an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin tätig, daneben bezieht er seinen umfangreichen internationalen Verpflichtungen als Solist und Kammermusikspieler auch, die ihn bereits in alle europäischen Länder sowie nach Ägypten und Japan geführt haben. Er spielte zahlreiche Rundfunk- und Schallplattenaufnahmen ein und ist Kunst- und Nationalpreisträger der DDR. Bei der Dresdner Philharmonie war er bereits 1960, 1972 und 1980 zu Gast.



Als der junge japanische Dirigent KEN-ICHIRO KOBAYASHI, Anfang 1980, beim internationalen Dirigenten-Wettbewerb in Bukarest 1974 (in der Jury saß u. a. Prof. Hans Szwed) den 1. Preis gewann, war dies der Beginn eines internationalen Karriere. Bereits 1976 wurde er in seiner Heimat beim Ming-ao-Wettbewerb für Dirigenten eines Preis erhalten und war diese als Gastdirigent von vielen japanischen Orchestern möglichkeit ausüben. Seit 1975 ist er durch dort zahlreicher ausgedehnter Klänge (in Ungarn, der Schweiz, Holland, der DDR, CSSR, Frankreich, in der BRD und in Westberlin). Kobayashi studierte zunächst an der Universität der schönen Künste und Musik in Tokio Komposition als Schüler von Minoru Yokota und schloß von 1966–1970 ein Dirigentenstudium bei Kazuo Yamada und Akira Watanabe am gleichen Institut an. Seit Dezember 1976 ist er Chefdirigent des Meiji-Sinfonieorchesters Tokio. Daneben erhielt er Lehraufträge an der Hochschule für Musik in Tokio. Bei der Dresdner Philharmonie gastierte er 1977 und 1979.

## ZUR EINFÜHRUNG

Im Gegensatz zur Sinfonie fantastique op. 14 ist die große vierstimmige Programmsinfonie mit obligater Viola „Harold in Italien“ op. 16 von Hector Berlioz nur ein höchst seltener Gast in unserem Konzertprogramm. Angeregt durch seine italienischen Erinnerungen – er gewann 1830 den großen Rompreis und konnte dadurch zwei Jahre auf Kosten des Institut de France in Italien studieren – und seine Begeisterung für den englischen Freiheitsdichter und Romantiker Lord Byron komponierte Berlioz das Werk. Doch hat der melancholische Held aus Byrons Gedicht „Childe Harold's Pilgrimage“ (1812/16) nur zum Teil als Vorbild dieses Wanderers durch Italien zu gelten. Der eigentliche Mittelpunkt des Geschehens ist wie in der Sinfonie fantastique der Komponist selbst, der gewissermaßen ein musikalisches Selbstporträt achtet, in dem er sich mit dem Helden der Dichtung identifiziert.

Der Verfasser des Werkes war Niccolò Paganini, der – hingerissen von der dämonischen Schilderung des Hasenabbaus in der Sinfonie fantastique – bei Berlioz ein Bratschenkonzert bestellt hatte (er besaß eine kostbare Stradivari-Bratsche, auf der er gerne musizierte). Doch da er in der ihm von Berlioz zugeordneten Rolle seine Virtuosität nicht zeigen konnte, wies er das Werk, das natürlich kein konzertantes Werk alten Stils geworden war, zurück, das darauf vom Komponisten zur vorliegenden Programmsinfonie umgearbeitet wurde. Die Viola als Soloinstrument blieb. Ihr wurde die Idee fixe, also das den Helden charakterisierende Leitmotiv, anvertraut, das in allen Sätzen erscheint. Berlioz sagte hierüber: „Ich nahm mir vor, eine Reihe von Szenen für Orchester zu schreiben, in die sich die Solobratsche wie eine mehr oder minder teilnehmende Figur, die jedoch immer ihre eigene Art festhält, einreihen sollte. Ich wollte in der Solobratsche, indem ich sie in die Mitte der poetischen Erinnerungen stellte, die meine Wanderungen in den Abruzzen bei mir hinterlassen hatten, eine Art melancholischen Träumer hinstellen, ungefähr so, wie es Byron's Childe Harold ist.“

Bei der Pariser Uraufführung des Werkes am 23. November 1834 spielte der Virtuose Christian Urhan den Solopart. Bedeutende Musiker nahmen die Kontrapunkte begleitet auf. List, der den Klavierauszug der „Phantasien

Sinfonie“ gemacht und auf eigene Kosten hatte drucken lassen, widmete ihr eine wichtige Studie. Hans von Bülow nannte sie „ein erhabenes Werk, das die Nachwelt zu dem klassischen Meisterwerk zählen wird“. Peter Cornelius sah in Berlioz gar den direkten Nachfolger Beethovens. Paganini wiederum überragte sein ablehnendes Urteil, nachdem er das Stück gehört hatte, und überwies dem Komponisten nachträglich noch ein beträchtliches Geldgeschenk.

Der erste Satz (Allegro nach langamer, schwermütiger Einleitung) betitelt sich „Harold in den Bergen“ und schildert laut Komponist „Szenen der Melancholie, des Glücks und der Freude“. In der Adagio-Einleitung klingt in der Bratsche das Harold-Thema auf, nur von der Harfe begleitet. Nach den melancholischen Naturbetrachtungen des Beginns entfalten sich im Allegro freundlichere Bilder. Die Schönheit der Landschaft bleibt nicht ohne Eindruck auf Harold, der endlich aus seiner Traurigkeit und Einsamkeit erweckt und frohlich in das Lied der Landbewohner einstimmt, in dem sie die heimatischen Berge preisen.

Auch für den zweiten Satz bildet die italienische Landschaft den stimmungsvollen Hintergrund. Pilger erscheinen, ihr Abendgebet singend. Die Art und Weise, wie die Pilger ihr Lied vortragen, ist realistisch erfüllt. Harold lauscht teilnehmend (Aspoggi der Viola), bis das Lied der Pilger in der Ferne verklingt. Glöckchen läuten den Abend ein. Steht dieses Tongemälde an Stelle des langsamen Sinfoniesatzes, so vertritt der dritte Satz gewissermaßen das Scherzo. Programmatisch hören wir das „Ständchen eines Liebhabers in den Abruzzen“. Zunächst töhnen Oboen und Piccoloflöte eine ländliche Weise (die italienischen Pifferari, Schalmeyen blasende Hirten, sind nachgeahmt), dann läßt der verliebte Bursch sein schwachendes Lied hören (Engländerhorn). Streicherpiccolos imitieren sehr hübsch Ötarengeklimper. Der Gegensatz zwischen diesem Idyll und dem Gräben Harold's, der dem Ständchen nach nachinkt, nachdem der Liebhaber und seine Freunde die Szene längst verlassen haben, verleiht dem Satz einen eigentümlichen Reiz.

Im letzten Satz, mit dem Berlioz offenbar das Schlußbild seiner „Phantastischen Sinfonie“ noch übertrumpfen wollte, führt Harold unter der Räuber. Angesichts der drohenden Todesgefahr sucht er sich an Episoden seines Lebens, an seine Erlebnisse zu erinnern (daher der Unteritel: Gedenken früherer Eindrücke).

Dieses Konzert wird von Radio DDR, Sender Dresden, mitgeschnitten und am 15. Februar 1983 im Rahmen des „Dresdner Abends“ gesendet.



SLUB

Wir führen Wissen.

Dresdner  
Philharmonie